

1. Welche konkreten Maßnahmen zur Steigerung der Klimaresilienz wollen Sie in der nächsten Amtsperiode umsetzen?

Eine klimaresilientere Stadt ist eine grünere, artenreichere und auch lebenswertere Stadt mit verbesserten Aufenthaltsqualitäten an vielen unterschiedlich belebten Orten.

Die Klimabefliegung der Stadt Regensburg zeigt den ortsspezifischen Handlungsbedarf im gesamten Stadtgebiet auf und bietet unzählige Anknüpfungspunkte für die dezentrale Qualifizierung von öffentlichen Räumen – auch durch bürgerschaftliches Engagement.

Die Stadt sollte weitere Daten auf ihrem Geoportal zugänglich machen und entsprechende Untersuchungen anstellen, z.B. zu Potenzialflächen für Baumpflanzungen, Wasserversickerung und Zisternen. Die Stadt sollte außerdem Flächen in städtischem Eigentum und im Eigentum der Stadtbau und weiterer Töchter im Geoportal kennzeichnen.

Die Umgestaltung öffentlicher Räume und des Lebensumfelds der Stadtbewohner*innen wird in der Fläche nur gelingen, wenn Bürger*innen selbst beispielhafte Orte und geeignete Maßnahmen definieren, gehört werden und sich auch bei Umsetzung und Unterhalt einbringen können. Der Weg zu einer klimaresilienteren Stadt führt über Grundstücksgrenzen und Zuständigkeiten hinweg hin zu mehr zivilgesellschaftlichen Handlungsspielräumen, Mitbestimmung, Gestaltung und letztendlich auch zu praktizierten Bürger*innen- und Mieter*innenrechten. Eine klimaresilientere Stadt ist somit auch sozial, kulturell und politisch viel interessanter. Stadtumgestaltung soll dort beginnen können, wo Bürger*innen Ideen entwickeln und sich engagieren. Das steht im klaren Gegensatz zur bisherigen Herangehensweise der Stadtverwaltung mittels bestelltem Beteiligungszirkus den Fokus auf limitierte und temporäre Modellprojekte in der Altstadt zu legen, vgl. Kornmarkt und Augustinerplatz. Klimaresilienz muss daher viel mehr interdisziplinär und in die Breite gedacht werden.

Um Klimaresilienzprojekte im Wohnumfeld voranzubringen sollen die Hegenauer Stiftung und die Stadtbau angewiesen werden Urban Gardening & Modellprojekten wie dem „Vorgartenamt“ des Fvfu-uüiUF.e.V. dauerhafte Perspektiven und Entwicklungsmöglichkeiten zu gewähren. und entsprechende Ideen zur Weiterentwicklung zur Kenntnis zu nehmen. In der Guerickestraße könnten z.B. zu den Ribisln auch Obstbäume gepflanzt werden und zwischen den vorstehenden Balkontürmen Rankhilfen und Spaliere eingezogen werden.

Dass von 250 000 € aus dem Umweltfond von Bgm. Artinger in sechs Jahren lediglich 2.500 €, also nur 1 %, abgerufen werden konnten, zeigt sehr deutlich, wie ungeeignet die Förderrichtlinien sind und wie verkümmert die Unterstützung der Stadt für bürgerschaftliche Umweltprojekte ist. Auf dem Gebiet der Klimaresilienz und der Einbeziehung von bürgerschaftlichem Engagement und Kompetenz aus der Zivilgesellschaft gibt es enormen Nachholbedarf bei der Stadtverwaltung.

In den vergangenen Jahren gab es natürlich auch tatsächliche Fortschritte, z.B. lässt das Gartenamt bereits mehr Wiesen stehen und hat seine Maschinen entsprechend umgerüstet. Bei der Neuplanung und Umgestaltung von Parks muss in Zukunft allerdings die Klimaresilienz und die Artenvielfalt viel stärker berücksichtigt werden – zuletzt wurde der Ostpark leider zur Hebung des Sicherheitsgefühls stark zurückgeschnitten und ausgelichtet.

Um den weiteren Verlust von Grünstrukturen zu vermeiden sollte die Baumschutzverordnung, wie vom BUND gefordert, verschärft und konsequent angewandt werden. Die bisherigen Bestimmungen und die Fäll-Genehmigungs-Praxis sind absolut unzureichend und führen zu einem stetigen Verlust von Grünstrukturen, die im Stadtgebiet nicht ausgeglichen werden. Die Stadt sollte deshalb auch unter Berücksichtigung der ortsspezifischen Besonderheiten entsprechende Satzungen für Gebietskulissen definieren.

Bei Kanalsanierungen muss die Stadt immer die Möglichkeit vorhalten, dass Oberflächenwasser und Schmutzwasser in Zukunft getrennt über ein entsprechendes Kanalnetz werden soll. Die Stadt soll über Gebühren, Verordnungen und Beratung darauf hinwirken, dass auch bei Umbauten im Bestand Oberflächenwasser zukünftig versickert oder getrennt abgeleitet wird. In der Altstadt sollen zur Speicherung von Niederschlagswasser alle ehemaligen Bunkeranlagen und Löschwassersisternen untersucht werden.

So könnte ich jetzt noch lange weitermachen... Es muss sich einiges grundsätzlich ändern und dafür werde ich mich weiterhin einsetzen!

2. Wie stehen Sie zum Thema Nachverdichtung, um u.a. den Flächenverbrauch zu reduzieren?

An aller erster Stelle stehen für mich die Steigerung der grünen und sozialen Qualitäten des Außenraums. Im Sinne der „doppelten Innenverdichtung“ können so Potenziale für die suffizientere Nutzung von Wohnraum, bauliche Erweiterungen und Neubauten gehoben werden. Nachverdichtungspotenziale sind folglich von außen nach innen zu denken.

Ein paar Beispiele:

In Einfamilienhaussiedlungen gibt es entlang der umzäunten Grundstücksgrenzen oft Nebengebäude, die auch gemeinschaftlich genutzt werden könnten. Eine offenere Nachbarschaft könnte auch dazu beitragen, dass Wohnraum effizienter genutzt wird. Umbauten für Einliegerwohnungen und Anbauten könnten von der Stadt gefördert werden, wenn für einen festgelegten Zeitraum ein sozialer Mietpreis garantiert wird. Der Verlust von unversiegelter Fläche und die zunehmende räumliche Nähe kann durch mehr Grün – also naturnähere Gärten – kompensiert werden.

Im Kasernenviertel gibt es viel Blockrandbebauung um Höfe, die sehr unterschiedlichen Charakter haben. Dies spiegelt auch die Eigentumsverhältnisse und die daraus resultierende Vermietungskultur wider. Manche Höfe sind wunderschön offen, belebt, vielfältig genutzt und kühlen mit großem Baumbestand und viel Grün, andere Höfe bestehen nur aus einer großen belanglosen Rasenfläche, wieder andere sind in unüberwindbar abgezäunte Parzellen zerteilt und in großen Teilen versiegelt, z.B. durch Parkplätze und Garagen. Bei grünen, sozialen und baulichen Nachverdichtungsmaßnahmen sollten in jedem Fall zuallererst die Mieter*innen beteiligt werden. Die Stadt kann dabei helfen, indem sie Förderprogramme vermittelt oder auch Satzungen und Bebauungspläne über die zu entwickelnden Gebiete legt.

3. Sind Sie bereit, aus dem kommunalen Haushalt Mittel zur Förderung des sozialen Wohnungsbaus zur Verfügung zu stellen?

Die Stadt sollte zunächst auf mehr Suffizienz setzen und gemeinschaftliche Wohnformen vermittelnd unterstützen – z.B. „Wohnen für Hilfe“. Ich kann mir außerdem eine städtische Förderung von Kleinmaßnahmen zur Schaffung von günstigem Wohnraum in Einfamilienhaussiedlungen vorstellen, wenn damit auch ein mehr an Grün verbunden ist (siehe Antwort auf Frage 2).

Für einkommensgeförderte Wohnungen privater Investoren sollte die Stadt auf keinen Fall Geld ausgeben, das sie momentan ohnehin nicht hat.

Die Stadt sollte allerdings die Stadtbau bestmöglich ausstatten, Wohngrundstücke an Genossenschaften vermitteln und diesen beratend zur Seite stehen.

Dazu soll die Stadt strategisch planen und Baugrund erwerben.

4. Halten Sie an den 40% geförderten Wohnungsbaus fest, wie es im Regensburger Baulandmodell festgeschrieben ist?

Ja! Ich halte auch an den anderen Bestimmungen des Baulandmodells fest, wie z.B. die Übergabe der Spielplätze und des öffentlichen Freiraums an die Stadt.

5. Welche weiteren Ideen haben Sie, um Wohnraum in Regensburg bezahlbar zu machen?

Um Bauland und Wohnungsbestand für die Stadt oder gemeinnützige Akteure zu sichern, Vorkaufsrechte zu nutzen und Genossenschaften besser unterstützen zu können oder auch Radwege und Ausgleichsflächen zu sichern, müssen Bürgermeister*innen und Stadträt*innen von der Stadtverwaltung über relevante Hilfesuche und Grundstücksgeschäfte informiert werden. Der Stadtrat muss dann in zeitlichem Abstand zur Information und Ideenfindung in einer gesonderten Sitzung entscheiden können. Es ist unbedingt notwendig, dass Entsprechendes in der Geschäftsordnung des Stadtrats festgeschrieben wird!

Ohne verbindliche Regeln läuft es wie bisher, z.B. bei den für die Stadtentwicklung ungünstigen Grundstückserwerbungen des Bayernhafens, des Grundstücksverkaufs des LERAG-Geländes oder der Genossenschaftswohnungen des Postblocks an das IZ. Angebote und Hilfsanfragen an die Stadtverwaltung werden dem Stadtrat ebenso wenig zur Kenntnis gebracht wie bestehende Vorkaufsrechte der Stadt. Rahmenplanungen oder B-Pläne der Stadt laufen ins Leere oder werden gar nicht erst aufgestellt. Ohne Information keine Diskussion und keine geeigneten Maßnahmen sondern nur misslingende Bodenpolitik!

Außerdem: Die Evangelische Wohltätigkeitsstiftung soll keine Wohnungen mehr verscherbeln dürfen und schon gar nicht ohne Gutachter! Die Evangelische Wohltätigkeitsstiftung soll mehr mit der Stadtbau und Genossenschaften kooperieren und nicht mehr mit privaten Investoren wie dem IZ!

6. Wie wollen Sie den Anteil des ÖPNV am Verkehrsaufkommen in den nächsten Jahren signifikant erhöhen?

Städtischer Zuschuss zum Deutschlandticket für Geringverdiener. Busspuren. Stadt unattraktiver für MIV - Durchgangsverkehr machen. P & R an der Stadtgrenze oder im Landkreis fördern. Weitere Bahnhaltdepunkte im Stadtgebiet für einen S-Bahn-ähnlichen Verkehr anmelden und realisieren.

7. Wie viele Kilometer des geplanten Radroutennetzes werden am Ende Ihrer Amtszeit in unserem Stadtviertel umgesetzt sein?

Es spricht nichts dagegen das Radroutennetz im Kasernenviertel endlich fertigzustellen, ganz nach Plan! Die Ribisl-Partie war Vorreiter dabei, die nur durch Untätigkeit und mangelnden politischen Willen erklärbaren zeitlichen Verzögerungen und die mangelnde Qualität in der Umsetzung der einzelnen Maßnahmen herauszustellen, z.B. in der Alfons-Auer-Straße. Auch wenn die Sache nun endlich etwas Fahrt aufgenommen hat besteht erheblicher Nachholbedarf.

Meine Anträge und zahlreichen Anfragen für die Ribisl-Partie waren übrigens die einzigen, die sich mit der Umsetzung des geplanten Radwegs entlang der Bahngleise zwischen Sportpark Ost und Safferlingsteg beschäftigten. Oder mit den Umständen der aufgegebenen Pläne für einen Bahnhaltdepunkt mit Bahnunterführung bei „Wohnen am Kunstpark“. Selbiges gilt für die Hauptradroute 16 Hbf.-Schwabelweis zwischen Straubingerstraße und Auweg: Hier hat die Stadtverwaltung entgegen der Zielsetzungen des Rahmenplans und des B-Plans 147-I Grundstücke

für den Radweg nicht erworben – stattdessen konnte der Bayernhafen genau diese Grundstücke kaufen, auf denen die Stadt nun auch nicht mehr die vorgesehenen Ausgleichsflächen mit einer zweireihigen Baumallee durchsetzt. Auch hierzu gab es eine Reihe schriftlicher Nachfragen und Anträge (ausschließlich von) der Ribisl-Partie. Radweg und Biotopstreifen sind im neu aufgestellten und erweiterten B-Plan zum Sondergebiet Hafen nicht mehr eingezeichnet und nur schwach beschrieben. Auch zum Radweg durch das Bayernhafengelände in Verlängerung der Donaulände zur Schwabelweiser Brücke kamen die einzigen schriftlichen Einwendungen aus dem Stadtrat von der Ribisl-Partie. Traurig aber war. Ich bleibe in der nächsten Legislaturperiode trotzdem weiter dran.

8. Welche bestehenden Radwege und Verkehrsübergänge im Süd-Osten werden Sie verkehrssicher ausbauen?

Siehe Punkt 7. Insbesondere in der Straubingerstraße fehlen an verschiedenen Stellen sichere Übergänge. Die Guerickestraße ist an einigen Stellen für Radfahrer sehr gefährlich zugeparkt – dabei sollte sie eigentlich eine Hauptradroute werden – wenn es nach mir geht auch in Verlängerung hinter dem Safferlingsteg bis zur Landshuterstraße. Auf den Safferlingsteg brauche ich nicht weiter eingehen, da hier zum Glück bereits geplant wird. Die Realisierung der Übergänge zum Gleisdreieck ist derzeit leider noch nicht greifbar.

9. Wann und an welchem Standort wird ein Quartierszentrum im Süd-Osten kommen?

Quartierszentrum – was soll das sein? Die Kriterien der Konzeptausschreibung für das Offizierskasino auf dem Areal der ehem. Nibelungenkaserne durften vom Investor beginnend mit dem fehlerhaften Zuschlag alle umgangen werden!

Ein Quartierszentrum kann meiner Meinung nach nur auf städtischem Grund entstehen. Als Ort für Subkultur, (Floh)markt, Werkstätten usw. bietet es sich an dem zwischengenutzten Areal auf der PLK eine Entwicklungsperspektive zu geben – der Kulturviertel e.V. kann wunderbar, was die Stadt niemals wird leisten können! Die Kosten sind vernachlässigbar. Der nach wie vor geplante Verkauf des PLK-Areals als Büro- & Gewerbestandort an Investoren ist unbedingt zu verhindern!

Abgesehen von diesem Areal gibt es einige leerstehende Geschäfte und langweilige Grünstreifen, die nach dem Vorbild des KfE* im Vorgartenamt zu dezentralen Kultur- & Begegnungsräumen werden könnten, z.B. das Pförtnerhaus bei der provisorischen Obdachlosenunterbringung „Flexihaus“ im ehem. Divisionsgebäude Daimlerstr. 4. Bessere Bedingungen für die obdachlosen Menschen, die Sozialarbeiter*innen und die Nachbarschaft: Bessere Kultur!

Auch das Parkhaus im Ostpark könnte ein kleines Zentrum für Kultur sein – auf jeden Fall ein Identifikationspunkt, Begegnungsort und ein Beispiel für Gestaltung durch bürgerschaftliches Engagement. Der Verein steht seit 4 Jahren in den Startlöchern, während die Verwaltung offenbar noch erlernen muss mit derartigen Projekten sinnvoll umzugehen.

Im Gespräch war auch immer wieder eine Filiale der Stadtbücherei auf der PLK. Die könnte in Zusammenarbeit mit der VHS als Bildungsort wiederum eine andere Aufgabe erfüllen – idealerweise mit angeschlossener Kantine und Campus-Asyl-Fahrradwerkstatt.

10. Welche Pläne haben Sie für die Nachnutzung des großen Saals im Antoniushaus nach der Renovierung des Velodroms?

Ich habe da keine Pläne – vielleicht hat die Theatergruppe St. Anton Ideen? Oder die Leute? Ich finde, man sollte Ideen öffentlich diskutieren und bestenfalls ausprobieren können.

11. Wie stärken Sie die kulturellen Angebote im Quartier?

Siehe Punkt 9.

Ich persönlich arbeite daran seit 4 Jahren durchgehend und annähernd täglich vor Ort, unentgeltlich und ehrenamtlich im KfE*. Hier finden auf kleinem Raum die unterschiedlichsten Konzerte und Kulturveranstaltungen statt – immer bei freiem Eintritt und maximal niederschwellig und mitten in der Nachbarschaft für ein sensationell durchmischtes Publikum.

Ein Attraktor für unseren alltäglichen Begegnungsort KfE* ist ganz klar auch der Foodsharingfairteiler, unsere Küche, die Radreparatursäule und das Vorgartenamt. Wir arbeiten entlang der Entwicklungsziele der Stadt, eröffnen ein breites Betätigungsfeld und überwinden dabei allerlei Widerstände, wohl auch weil das vor uns noch niemand gemacht hat. Wir sind soziale und kulturelle Avantgarde. In der Guerickestraße gibt es, was sonst in Regensburg meist fehlt: Kiezkultur! Es sollte noch mehr solche inklusiven Orte außerhalb des Eventraums Altstadt in den Stadtteilen geben.

12. Nach wie vor unterscheiden sich der Süd-Osten und der Westen erheblich in der Sozialstruktur und in der gefühlten Sicherheit erheblich. Was würden Sie dafür tun, dass die Benachteiligung des Stadtostens stärker ausgeglichen wird?

Siehe Punkt 9. 10. und 11.

Die städtischen Baumaßnahmen PLK, Sportpark Ost, neuer Kindergarten, JUB Guericke und Grundschule sind bekannt und bereichern das Kasernenviertel.

Besonders interessant finde ich das Modellprojekt „Radklusion“ des IfU, das im Inneren Stadtostens neue Wege erkunden soll, Radfahren für einkommenschwache Bevölkerungsgruppen attraktiver zu machen. Wir schließen uns mit dem KfE* an, setzen uns für eine Anbindung der Obdachlosenunterkunft Flexihaus ein, wo eine weitere DIY-Werkstatt entstehen kann, und vernetzen uns mit Campus Asyl und weiteren Akteuren um Radreparatur auch im Wohngebiet der PLK und auf dem Gelände des ehem. Boschmarkts zu implementieren. Das bringt uns kulturell nach vorne!

13. Das Thema Migration beschäftigt den Stadtteil sehr, da nahezu alle Geflüchteten zunächst in den beiden Ankerzentren und mehreren weiteren Sammelunterkünften im Südosten Regensburgs untergebracht sind. Wie wollen Sie Thema zukünftig entschärfen?

Weg mit den Zäunen auf der PLK. Foodsharing. Begegnung und Kultur.

Die Leute sollen kommen und sich auch andere Stadtgebiete anschauen. Wo sich Menschen begegnen können wird aus gefühlter Sicherheit schnell ein Sicherheitsgefühl. Im Kasernenviertel kann man Geschichten aus der ganzen Welt hören. Hier ist Regensburg ein klein bisschen Großstadt.